

Sexy Boys – Homosexualität in Kambodscha

von
**Bastian
Bretthauer**

»You will come!«, grüßt mich Arun, der junge Barkeeper in Phnom Penhs legendärster Schwulenbar *Blue Chilli* in der 176. Straße. In diesem Moment beginnt mit Gloria Gaynors Fanfare *First Be A Woman* die freitägliche Show der Ladyboys auf der schmalen Holzbar des Lokals. Sie wird zur Bühne, um die sich schwule Kambodschaner, hetero- und homosexuelle Expats, Tuk-Tuk-Fahrer, Strichjungen und »geschmierte« Polizisten bis auf den Bürgersteig drängen. Homosexualität scheint schrill, bizarr und farbenfroh aus dem Schatten von Genozid und Bürgerkrieg getreten zu sein. Wandeln die neuen Generationen Kambodschas endlich auf der Regenbogenstraße?

Auf der Regenbogenstraße

Kambodschas queere Jugend arbeitet mit aller Kraft daran, sich ein zeitgemäßes Gesicht zu geben. Zeitgemäß bedeutet aber nicht unbedingt neuartig. Zu fest stecken auch die Ladyboys im Rollenkorsett der Landeskultur, die nur wenige Facetten der Abweichung duldet. So verwundert es nicht, dass es auch auf der Bühne der weltoffen anmutenden *Blue Chilli Bar* nur so von untreuen Ehefrauen, einsamen Reisbauernmädchen, fiesen Machos oder eben westlichen Stars wie Madonna oder Lady Gaga wimmelt. Und das alles nur zweimal in der Woche: Freitag- und Samstagabend. Dieses Spektakel ist eine schillernde Ausnahme, sorgsam von Polizisten bewacht, die auf der Straße offiziell auf die Mopeds der Gäste aufpassen, wobei man tuschelt, dass die Ordnungshüter die Eigentümer der Bar erpressen. Die Polizei und die weitgehend ländlich geprägte Mehrheit der Bevölkerung reagieren äußerst konservativ auf Veränderungen. Demokratie als Staatsverfassung und der Schutz der Menschenrechte sind zwar auf weißen Papieren festgeschrieben, doch die Realität hat hässliche schwarze Tintenflecke auf der politischen Landkarte hinterlassen. Strenge Sitten, Vorurteile und gesellschaftliche Spaltung machen das Alltagsleben für die meisten homosexuellen Kambodschaner hart und entbehrungsreich. Auch wenn sich die prägende buddhistische Lehre der gleichgeschlechtlichen Liebe gegenüber offen gibt und sexuelle Toleranz praktiziert, haben KambodschanerInnen kein Konzept für Homosexualität. So lässt sich auch das Wort »homosexuell« nicht ins Kambodschanische übersetzen. Es existiert nicht. Dagegen gibt es in Kambodscha eine lange Geschichte des dritten Geschlechts, also Männer, die sich als Frau fühlen und sich Frauenkleider anziehen. Und dieses Wort heißt »Kathoey«. Kathoeyes sind die clowneske Karikatur der kambodschanischen Frau und als solche ein fester Bestand-

teil in der landestypischen Unterhaltungskultur. Sie sind Meister der Aufführungen. Regelmäßig treten sie bei Dorffesten, Hochzeiten oder im musikalischen Fernsehprogramm auf. Über sie wird gelacht, gezoget, doch sie werden gleichzeitig respektiert und oft für ihre humorvollen Darbietungen bewundert. In ihrer Performance kann sich der kulturelle Sprengstoff, der durch extrem festgelegte Geschlechterrollen entsteht, als Satire entfalten, können KambodschanerInnen mithilfe der Groteske über ihre Geschlechterkultur lachen, ohne sie infrage zu stellen.

Für queeres Leben gibt es nur auf der Bühne Applaus

Unweigerlich schäumt der Abend seinem Höhepunkt entgegen. Oak, der thailändische Eigentümer der Bar, stolziert in hohen Lederstiefeln und mit einer Peitsche bewaffnet über die Bar und schiebt sich im Takt von Madonnas Lied *Like A Virgin* einen Dildo in den rot geschminkten Mund. Die Gäste klatschen stürmisch. Sie haben auf diese Zote gewartet. Oak lebt erst seit fünf Jahren in Phnom Penh. Man munkelt, er habe früher im thailändischen Pattaya als Strichjunge gearbeitet und sei dann auf der Flucht vor der Polizei in Phnom Penh gelandet. Er ist hier nicht der einzige Ausländer mit einer zwielichtigen Vergangenheit, da Kambodscha mit vielen Ländern noch kein Auslieferungsabkommen unterzeichnet hat. Vielleicht war es sein Sinn für das Geschäftli-

Der Autor studierte Sozialarbeit und Ethnologie, Kulturwissenschaften und Soziologie. Er lebt und arbeitet als Coach, Mediator und Autor in Berlin. Der Text ist ein Auszug aus dem Buch: Die Wahrscheinlichkeit des Lächelns. Drei Jahre in Kambodscha, Wiesenburg-Verlag, 2015.



*Dragqueen in der Blue Chilli Bar in Phnom Penh
Foto: Bastian Bretthauer*

Showtime in der
Blue Chilli Bar in
Phnom Penh
Foto: Bastian
Bretthauer



che, vielleicht fehlte ihm im schummrigen Phnom Penh auch nur die mondäne Welt seiner Heimatstadt; jedenfalls gründete er zusammen mit dem gutaussehenden Khmer Sokka das *Blue Chilli* und bereichert so mit großem Erfolg das queere Nachtleben der Hauptstadt am Mekong. Wie in Thailand gibt es auch in Kambodscha kein Gesetz, das homosexuelle Handlungen verbietet. Trotz alledem machen traditionelle Institutionen in den beiden südostasiatischen Ländern einen großen Bogen um Schwule. Bis heute werden, zum Beispiel beim Militär, weiblich agierenden Männern bei der Musterung »Probleme mit der sexuellen Identität« bescheinigt. Man schließt sie vom Militärdienst aus. Buddhistische Regelungen verwehren Männern, die ihre Homosexualität offen leben, den Zugang zum Mönchtum, was die jungen Mönche in der alten Pagode gegenüber dem *Blue Chilli* nicht hindert, an den Wochenendabenden neugierig ihre Köpfe aus den Fenstern zu strecken. Doch »offene Schwule« gibt es in den meisten südostasiatischen Staaten noch nicht viele. Besonders in den tief buddhistisch geprägten Ländern wie Kambodscha setzte die Verwestlichung aufgrund Jahrzehnte währender politischer Abschottung erst vor wenigen Jahren ein und mit ihr die auf Abgrenzung zielenden Identitätsmuster. In der Rolle der Ladyboys vereinen sich Sehnsucht nach Schönheit und Anerkennung,

die Ausstellung sexueller Lust und bitterer Humor. Und das Publikum klatscht begeistert.

Die Show geht zu Ende und die angetrunkenen Gäste ziehen ins *Heart of Darkness* oder ins *Pan-toon*. Hong, ein Vietnameser, der in Phnom Penh für eine internationale Brauerei arbeitet, raunt mir beim Hinausgehen fasziniert zu: »Schwule im Nachtleben Vietnams verstecken sich hinter verschlossenen Türen. Als Schwuler muss man am Wochenende nach Phnom Penh fliegen, um auf der Straße einen Cocktail trinken zu können!« »Weißt du eigentlich, dass der jetzige kambodschanische König Sihanoni als Balletttänzer regelmäßig in den 80er- und 90er-Jahren Pariser Schwulenbars besuchte, bevor man ihn 2004 zum König krönte?«, frage ich ihn. »Sein Vater Sihanouk wurde vor einigen Jahren von einem Journalisten befragt, wie er sich den für kambodschanische Verhältnisse lang andauernden Single-Status seines Sohnes erklären könne. Der rhetorisch brillante Sihanouk entgegnete prompt: »Mein Sohn besitzt ein besonderes Verhältnis zu Frauen. Für ihn sind alle Frauen Schwestern!«« Schon im Jahr 2004 schrieb König Sihanouk, nachdem er eine Nachrichtmeldung aus Kalifornien gelesen hatte, auf seiner Webseite, wie beeindruckt er von der Möglichkeit sei, dass gleichgeschlechtliche Paare heiraten können. Wenn sein Volk das Gleiche wünsche, unterzeichne er ein entsprechendes Gesetz. König Sihanouk bekannte außerdem, er glaube, dass vor dem Allmächtigen Homosexuelle und Transvestiten mit anderen Menschen gleichwertig seien, da »Gott eine Vielzahl von Vorlieben mag«. Die Aussagen des ehemaligen Souveräns stoßen im Land jedoch nicht unbedingt auf Verständnis. Da der König in der konstitutionellen Monarchie keine exekutive Gewalt innehat, wurde bislang kein Gesetz über gleichgeschlechtlicher Ehen oder Partnerschaften verabschiedet. 2007 sorgte auch Kambodschas Premierminister Hun Sen für Aufsehen, als er seine lesbische Adoptivtochter enterbte. Damals sagte der Politiker: »Meine Tochter hat eine Frau geheiratet ... Ich war enttäuscht. Ich kann die ganze Nation erziehen, aber nicht diese Adoptivtochter.« Angesichts der fortschreitenden Demokratisierung im Land ruft jetzt der Premier zur Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen auf und erinnert daran, dass während der Pol Pot-Diktatur Homosexuelle befürchten mussten, ermordet zu werden. Er sagte mit Nachdruck: »Am 7. Januar 1979 wurden alle Menschen befreit, auch die sexy boys.«

Oak gesellt sich zu mir. Schweißtropfen rinnen über sein Make-up und seine Augen glühen rot. Er frotzelt, bald gäbe es eine weitere Party in Phnom Penh. Sein Liebhaber Sokka würde eine Kambodschanerin aus seinem Herkunftsdorf heiraten. Die Eltern wollten es so. »Wir haben uns vor Kurzem getrennt. In Kambodscha muss immer noch jeder Schwule irgendwann unter die Haube ...«

Begeistertes Pub-
likum in der
Blue Chilli Bar in
Phnom Penh
Foto: Bastian
Bretthauer

